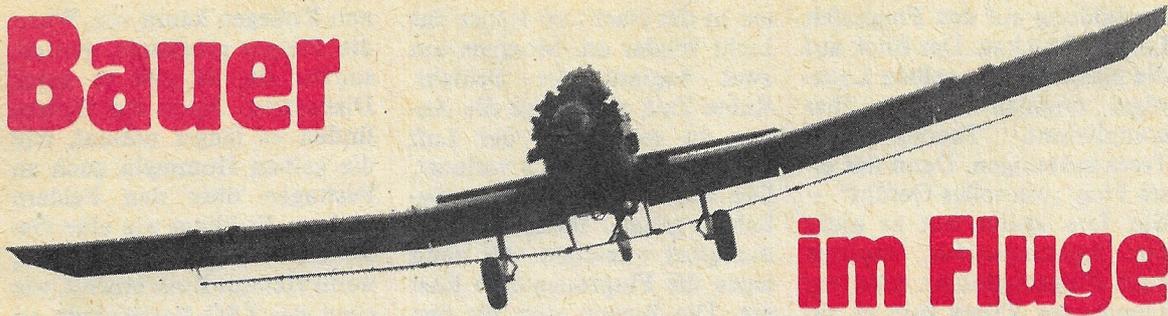
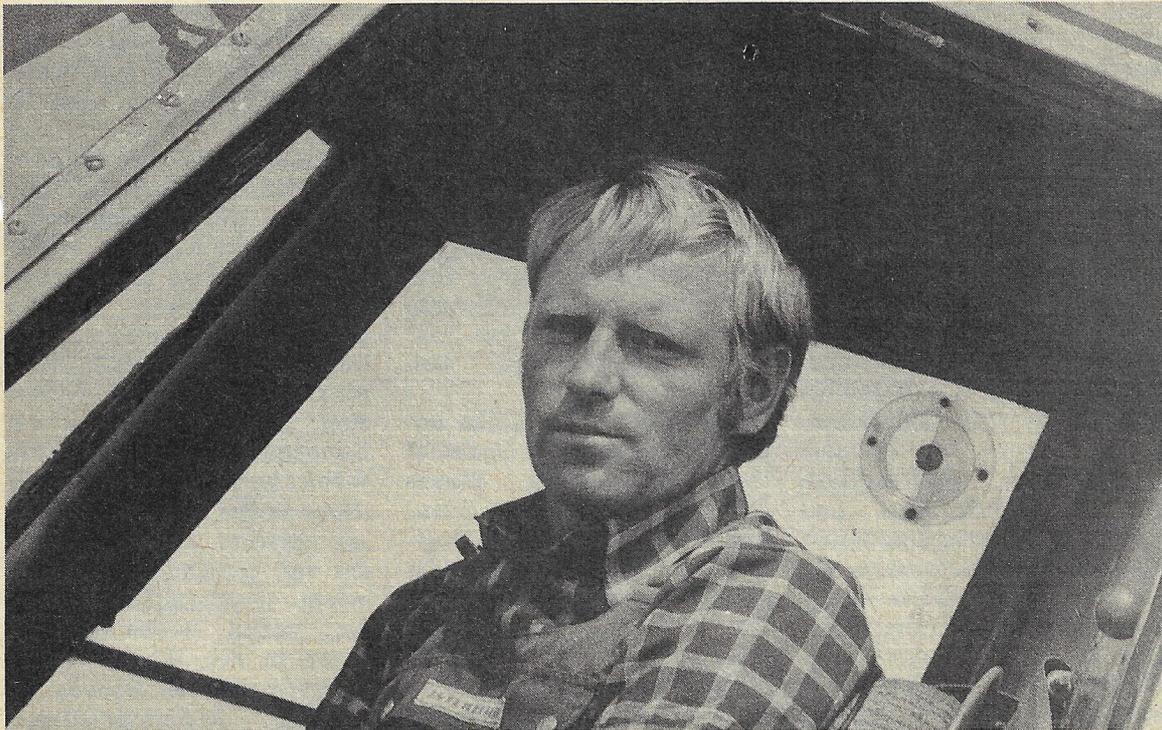


# Bauer



# im Fluge



Agrarflieger Helmut Roth vom Stützpunkt Bergholz

„Schon als Knirps in kurzen Hosen träumte ich vom Fliegen.“ Das hätte gut gepaßt. Doch so ein Satz kam in Helmut Roths Erzählung über sich nicht vor. Im Gegenteil: Als Halbwüchsiger hatte er – zum Verdruß des Vaters – überhaupt keine hochfliegenden Pläne. Er war nach der Lehre aufs Geldverdienen aus, mehr nicht. Vater Roth, LPG-Vorsitzender damals und heute Abteilungsleiter einer uckermärkischen Kooperation, redete von verschenkter Intelligenz und daß er das alles mal bereuen würde. Der Junge blieb hartnäckig. Bis der Senior auf einen zugkräftigen Qualifizie-

rungsanreiz verfiel: Wenn du studieren gehst, sagte er, könnten wir vielleicht über ein Motorrad reden ... Er ahnte freilich nicht, daß er seinen Sohn Helmut damit an die Luft setzte, oder genauer: in die Luft gehen ließ.

Als Helmut Roth 1969 (motorisiert!) in Prenzlau das Studium aufnahm, um Agraringenieur zu werden, traf er dort gestandene Flieger, die im Fernstudium Landwirtschaft büffelten. In Ackerbau und Viehzucht war er ihnen um Längen voraus, und doch beneidete er sie. Wenn sie so erzählten, hatte das etwas vom Flair der tollen Kerle in den

fliegenden Kisten, und es klang auch nach den Pionieren der modernen Landwirtschaft. Jedenfalls war es Verführung genug. Die Piloten ermunterten ihn: „Versuch es, bewirb dich bei der Interflug, Agrarflieger werden gebraucht.“

Zunächst allerdings bekundete die Armee Interesse an dem frischgebackenen Agraringenieur, der gerade in einem Agrochemischen Zentrum als Abteilungsleiter Fuß zu fassen begonnen hatte. (Indessen waren die Bewerbungsunterlagen bereits bei der Interflug.) Endlich, an einem Augustmorgen des Jahres 1975, reiste er gen Süden, ins Sächsische, zur

Ausbildung auf den Flughafen Leipzig-Mockau. Der Blick auf die motorisierten gelben Lockvögel draußen tröstete über komplizierte Theorie und Trockenübungen. Dann der erste Flug, „ein tolles Gefühl“. – Ein Jahr später war er nicht nur Agraringenieur, sondern auch Flugzeugführer. Und zur Freude des Vaters kam er zurück ins heimatische Gramzow. Von dort zum Stützpunkt Bergholz (Kreis Anklam), dem kleinen Flugplatz und der spartanischen Unterkunft, ist es nur ein Katzensprung.

Im Märzen der Bauer ... Für den fliegenden Bauern Helmut Roth beginnt die Feldpflege schon im Januar. Ziemlich prosaisch. Es wird eine Menge Papier beschrieben, ehe die Propeller angeworfen werden: Ablaufkonzeption, Vereinbarungen mit dem Agrochemischen Zentrum, das die speziellen Wünsche und Aufträge der Genossenschaften und volkseigenen Güter koordiniert und dann Charterverträge mit der Interflug – sprich Agrarflug – abschließt. Weitere Wochen gehen ins Land, ehe alle Winterschäden an Platz, Gattern, Signaleinrichtungen beseitigt sind. Frühlingsanfang ist für Flugzeugführer, Mechaniker und Belademannschaft der erste Tag eines Jahres, an dem die Maschinen starten. Das kann schon Mitte oder Ende Februar sein. Petrus hat bei den Terminplänen ein wichtiges Wort mitzureden. „Mit Vegetationsbeginn“, erzählt Helmut Roth, „wird zuerst Stickstoffdünger ausgebracht.“ Danach gibt es kaum mehr eine Pause. Vor der zweiten Stickstoffgabe geht es den Rapsglanzkäfern, den Rapsstengelrüßlern und wie all die unfreundlichen Schmarotzer heißen mögen, an den Kragen. Gewöhnlich klingelt der Wecker bei Roths um halb fünf; in der Rapssaison geht schon mit-

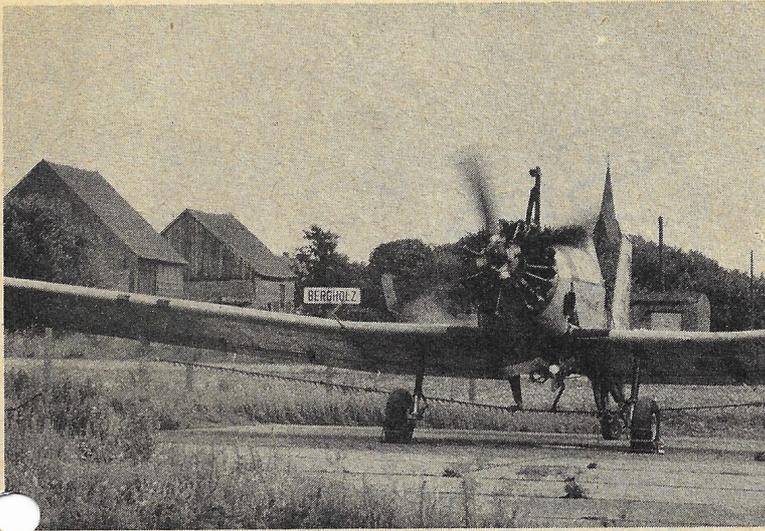
ten in der Nacht im Hause das Licht wieder an. Morgens um zwei beginnt die Schicht. Keine Zeit, sich lange die Augen zu reiben. In der Luft wird Präzisionsarbeit verlangt. Die Chemikalien sollen möglichst genau ihren Bestimmungsort erreichen. Ab neun legen die Flugzeuge eine Rast ein. Die Bienen sind für den Stundenplan verantwortlich. Jetzt ist ihre Startzeit zu den Rapsblüten. Erst wenn die Honigsammler Feierabend gemacht haben – gegen 18.00 Uhr – dürfen die metallenen Hummeln wieder über den Rapsfeldern kreisen, bis Sonnenuntergang und nur bei Windstille. Kein Wunder also, daß man den Agrarfliegern nachsagt, sie hielten ihre Nase stets prüfend in den Wind ...

Das Wetter ist bei ihnen immer so ein Thema, es bestimmt ihren Arbeitsalltag. Kurzer Nachtschlaf, Dienst an Sonn- und Feiertagen, viele Überstunden – das ist normal, nicht der Rede wert. „Pfingsten bin ich schon seit Jahren nicht mehr bei der Familie gewesen. Meine Frau nimmt es gelassen. Bin ich dann mal drei oder vier Wochen nur zu Hause, spottet sie: ‚Nun könntest du aber langsam wieder arbeiten gehen!‘“ Vorher registriert sie jedoch mit Zufriedenheit, daß das Stück Land um den einstigen Neubauernhof wieder in Schuß ist. Helmut Roth würde es nicht fertigbringen, Land verwildern zu lassen. Er ist eben Bauer. Und so sind manchmal Zwangspausen sehr willkommen, die sich aus agrotechnischen oder meteorologischen Gründen ergeben, Gelegenheit, die vielen Überstunden abzubummeln. Helmut Roths Frau und seine beiden Töchter haben sich an den besonderen Dienstrhythmus gewöhnt. Urlaub in der Saison? Das kommt bei ihm und sei-

nen Kollegen kaum vor. Wenn die Flieger gebraucht werden, starten sie, da gibt es keine Diskussion. Auch die Bauern finden es längst normal, daß die gelben Hummeln auch an Festtagen über den Feldern kreisen. Es klingt wie eine Geschichte aus sehr ferner Zeit, wenn Helmut Roth erzählt, wie einst der LPG-Vorsitzende an manchem Feiertag nachmittags mit ein paar Steaks und einem Kasten Bier auftauchte. Als Extrabelobigung. „Das ist lange vorbei.“

Inzwischen sind auch Einsätze fern den heimischen Fluren durchaus nicht außergewöhnlich. Helmut Roth hat bereits in den Revieren um Bautzen den Forst gedüngt, um die Bäume gegen Einflüsse von Rauchgasen widerstandsfähiger zu machen. Und er war vor zwei Jahren dabei, als die Nonnen in Massen über die Wälder hergefallen waren. „Wir haben in der Nähe von Torgelow gespritzt. Man stelle sich das vor: tausend Raupen auf jedem Quadratmeter! Selbst die großen Buchenbestände waren in den Wipfeln schon kahlgefressen. Die Raupen, eigentlich KiefernSchädlinge, machten sich sogar am Waldboden über das Gras her. Ein schlimmer Anblick.“ Diese Rettungsaktion für den Wald wird Helmut Roth im Gedächtnis bleiben. Das Lob der Forstleute für die engagierten Agrarflieger freut ihn noch heute.

Einsätze in unbekanntem Revier haben ihren Reiz, aber auch Tücken. „Je niedriger wir fliegen müssen, desto gefährlicher wird es. Und die riskantesten Situationen erlebt man nun mal beim Pflanzenschutz, auch wenn zuvor der Orientierungsflug, also die Besichtigung des Schlages, gewissenhaft und exakt nach Vorschrift absolviert wurde. Aber manche Elektroleitungen sind aus der Luft kaum auszumachen, das



Fotos: Peter Söllner

betrifft vor allem die 110-Kilovolt-Leitungen. Stehe ich am Boden, sehe ich die Drähte gegen den Himmel. Aber von oben? Selbst erfahrene Flieger haben sie erst bemerkt, wenn es hinter ihnen knallte und blitzte ...“

Über das „Abenteuerliche“ seiner Arbeit läßt sich Helmut Roth nicht aus. (Fliegerlatein wird nicht geschätzt.) Gefahren oder Unfälle sind bestenfalls ein Thema, wenn Piloten unter sich sind. Nach außen zeigen sie Gleichmut, Ritter ohne Furcht.

Romantische Schwärmereien über seinen Beruf sind ebenso wenig Helmut Roths Sache. Er erfreut sich an der Schönheit der heimatlichen Landschaft, dem Wechsel der Farben durch die Jahreszeiten, am ersten zarten Saatgrün und kräftigen Korn, das eine gute Ernte verspricht – Empfindungen aus „höherer Sicht“. Doch nichts zum Erzählen. Mitteilsamer wird er, wenn es um nüchterne Ökonomie geht, um neue Einsatzmöglichkeiten für die Agrarflieger. Vor Jahren hat er schon einmal versuchsweise mit dem Flugzeug Getreide gesät. Damals war der Boden naß, Bodentechnik war überhaupt nicht einsetzbar, doch auch das Korn aus der Luft schwamm davon. Urteil der Bauern:

Flugzeugaussaat klappt nicht! Helmut Roth ist sich sicher: Es würde bestimmt funktionieren, wenn man anschließend nur mit der Egge über das Feld ginge. So schnell wie das Flugzeug sei kein Bodengerät, und der Acker würde von keinem Traktor verfestigt. Irgendwann, da zweifelt er nicht, wird er von seinem Cockpit aus auf die Felder blicken können, von ihm bestellt, gedüngt, gepflegt. Nur mit der Ernte aus der Luft wird es wohl noch auf absehbare Zeit Schwierigkeiten geben ...

Dieter Heim